

markt  
Stück.  
Preis  
10 Kr.  
2 Wo-  
3.  
100  
Badu-  
b u r.  
A. G.  
italien  
2 555 0  
ber-  
rger,  
erung  
t auf-  
1 bis  
ng zu  
879  
steilen  
larger  
Befer-  
rer  
imen  
m-  
erhält  
882  
ktion.  
nd  
berg  
n:  
in  
877  
it:  
884  
e.  
tion.  
l:  
alte  
29,  
g.  
n:  
88,  
887  
nes  
Wen  
aus

**Abonnementgebühren:**  
Stichtenrein: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40  
Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40  
— Postamtlich Bestell 20 Rp. Zuschlagn. —  
Nabrigs Bänder: Fr. 5.— jährlich, nebst Postzuschlag.

**Inserten-Gebühren:**  
Stichtenrein: Die einseitige Zeile oder deren Raum  
10 S. Reklamen 20 S. — Bei Wiederholungen und  
größeren Aufträgen Rabatt.  
Schweiz: Die einseitige Zeile 15 Rp. Reklamen 30 Rp.

# Oberrheinische

# Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Mels, die Zeitungsanstreger und die Poststellen.  
Isolate nehmen die Zeitungsanstreger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einwendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Baduz-Mels, 30. November 1918

Druck und Expedition: Sarganserländ. Buchdruckerei A. G. in Mels.  
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A.-G. in Mels. (Telefon 155).

Fünfter Jahrgang — Nr. 49

## Bur neuen Regierung. (Eingefandt.)

Manche um das „Volkstbl.“ gruppierte Kreise sind mit der Einführung einer aus liechtensteinischen Bürgern bestehenden Regierung nicht befreut. Ob da Meib um die Stelle, Befürchtung um die eigenen Interessen oder andere Gründe ausschlaggebend sind, lässt sich schwer feststellen. Wie groß übrigens die Ueberzeugung in allen Ausführungen ist, ergibt sich aus dem zum Telegramm, mit welchem der Fürst die neue Regierung zur Kenntnis genommen hat, angefügten Bemerkung, daß „einzelnes oben Gesagte hinwiegend“ geworden ist. Also viel Gekläre und wenig Walle.

Es macht sich auch bodenlos schlecht, wenn ein so fürstentreu sein wollendes Blatt die von Fürsten anerkannte Regierung so heruntermacht. Liechtensteiner, gehen Sie die Augen auf? Seht Ihr endlich ein, welches Spiel man mit Euch für die Interessen gewisser Herrschaften treiben will? Bewahrt aber ruhig Blut, denn der Sturm im Wasserlaale wird sich schon legen.

Gegen die freie Meinungsäußerung in unabhängiger Form wird niemand, am allerwenigsten die neue demokratische Regierung etwas einzuwenden haben. Aber diese heftige Schreibung ist unanständig und unverwerflich. Gottlos verfährt sie bei einem Urteil der Bevölkerung, wie wir bestimmt wissen, nicht mehr. Der Ruf auf alle Liechtensteiner, er eine Aufnahmefassung von Wirtschaft- und andern Gesprächen ist, daß recht nett zur demokratischen Umwandlung jenes Redaktors.

Als Vertreter des Fürsten hatte bis dahin der Landesverwalter zu amtierend und wenn dieser von der Regierung zurücktrat und die Wahl der nunmehr gewählten Regierung beantragte, so ist darin gewiß nichts Ungeheures zu erblicken. Die staatsrechtlichen Ausführungen der „Volkstblatt“-Schreiber vermögen niemanden zu überzeugen. Ausdrücke wie: Verfassungsverstoß, Eiderzeugung, Staatsstreich, weisen wir zurück. Niemand ist überrumpelt worden. Die Abgeordneten stimmten frei und unbeeinträchtigt für den Antrag in der Ueberzeugung, daß sie alles im Interesse des Landes und Volkes und nach den Intentionen des Landesfürsten tun. Alle Hochachtung vor Herrn Wasser! Die Stimmzettel werden einzeln zeigen, welches Verdienst sich dieser Mann erworben hat. Will man den Parteigeist hervorheben? Das Volk und jene Schreiber sind zwei verschiedene Größen.

Schließlich ist der abgetretene Landesverwalter im „Volkstblatt“ behandelt worden. Ob Se. Durchlaucht mit dieser Verunglimpfung jenes Vertreters einverstanden ist, müssen wir

sehr bezweifeln. Herr Baron von Imhof erzählt wieder einmal, daß Unbarm der Welt Lohn ist. Noch bis vor kurzer Zeit lobte man ihn über den grünen Klee — und heute? Mit vielem sind wir nicht einverstanden gewesen, aber eine solche Spänenpolitik (und eine solche ist es) würden wir uns schämen zu betreiben. Hoffentlich erfährt dies der Landesfürst auch noch. Uns wird auch versichert, daß ein Bekannter des Herrn Baron sich geäußert habe, die jüngsten Vorgänge habe er seinen Freunden und Kataebem zu verdanken. So denken einflussreiche Leute.

Diese Interessentennämner wollen das Volk belehren! Wir danken für diese Staatsweisheit und für ihre naiven Vorschläge. Mit den Ausführungen von Kanonikus Büchel kann ein aufrichtiger Liechtensteiner unumgänglich einverstanden sein, denn nach seiner Meinung enthielte das Liechtensteiner Volk nicht einmal Männer, die es selbst regieren können. Es ist wirklich traurig, daß ein Mann in solcher Stellung sich so entgegend äußert. Warum sollen die Liechtensteiner fähig sein, Gemeinden zu regieren? Warum nicht aber das Land mit seinen 3300 Einwohnern? Die Regierung wird nur schwierig hingestellt, ist es aber absolut nicht. Wir unterreits würden auch Herrn Kanonikus Büchel für regierungsfähig halten.

Die Vertrauenserteilung an Herrn Baron galt nur für seine Person, nicht aber für seine Regierungstätigkeit. Das persönliche Vertrauensvotum wollte der Landtag vom sachlichen d. h. in Bezug auf die Regierungstätigkeit getrennt wissen; ersteres wurde erteilt, letzteres nicht! Man bedrehe die Sachen nicht.

Es ist unwahr, wenn Dr. Nivv behauptet, er wolle der neuen Regierung keine persönlichen Schwierigkeiten in den Weg legen, mit dieser Behauptung stehen seine Ausführungen über Wasser, Dr. Ritter usw. in Widerspruch. Warum führt er angebliche Neuerungen an? Warum erteilt er Ratsschlüsse? Warum ruft er einer Volksabstimmung? Die Leser wollen auch die Sinneswandlungen in den Kritiken des „Volkstblatt“ seit einem Monat betrachten und sich dann fragen, welchen Standpunkt vertritt denn jenes Blatt?

Unwahr ist auch, daß einige Männer eine Klust zwischen Fürst und Volk ausräumen wollen. Keiner dieser Männer hat gegen den Landesfürsten etwas geäußert. Der Landtag hat ihm ein Glückwunschtelegramm geschickt. Lieber Leser, laß Dich nicht täuschen; der Fürst und seine ausführenden Organe sind zwei verschiedene Dinge. Andere ausführende Organe sollen an der Landesregierung sein. Mit diesen war das Volk unzufrieden, nicht mit dem Fürsten. Das Sprichwort sagt ja: „Der Fürst war schon recht, aber d'Nasen sind dürr!“ In der Programmrede

der neuen Regierung wurde ausdrücklich gesagt, daß ein innigeres und unvermitteltes Verhältnis zwischen Fürst und Volk herzustellen sei. Diese Vermittlung wollen wir inskünftig nicht mehr durch Ausländer besorgen lassen. Liechtensteiner, mit dem vom „Volkstblatt“-Redaktor und einigen Herren konstruierten Gegensatz zwischen Fürst und der neuen Regierung ist es nichts, das will man Dir nur alauben machen, weil einigen Herren ihr persönlicher Einfluß beschnitten ist. Nicht als Unbarm, sondern als Dank wird es auch der Fürst wissen, daß er einmal ohne schönfärbische Brille über unsere Verhältnisse aufgeklärt wird. Wenn mit den Wohlthaten des Fürsten (Krankenhaus) derart um die politische Entwicklung des Landes gemarkiert wird, so liegt dies sicher nicht in den eblen Absichten des Fürsten. Hoffentlich wird Se. Durchlaucht von diesem Wohlthatengeheiß auch noch unterrichtet.

Wenn Se. Durchlaucht richtig informiert wird, dann sind wir überzeugt, daß er gerne zur Verfassungsrevision seine Zustimmung erteilen wird, er ist kein Stein des Anstoßes zum Ausbau einer monarchisch-demokratischen Verfassung.

Wir Liechtensteiner und insbesondere jene übereifrigen Kritiker sind leider gewohnt, alles von unserem Lande standpunkt aus zu beurteilen. Das ist in gegenwärtiger, politisch-umwälzender Zeit ein völlig verkehrter Standpunkt. In Deutschland und andern Ländern haben die Landesherren ihren Thronen entsagt und es haben sich Republiken gebildet. Die republikanische Idee markiert triumphierend durch die europäischen Länder. Wenn unser Land eine Monarchie bleiben soll — und das wollen doch die meisten Liechtensteiner — dann kann sie nur mehr als eine sehr demokratische bestehen. Was die Zeiten noch bringen, ist unbekannt, aber eins ist sicher, nur in einer echt demokratisch ausgebaute Verfassung findet unsere Monarchie den nötigen Rückhalt. Und das Volk hält zu ihr erst recht. Nach der ganzen Entwicklung in Europa der Gegenwart hielten wir den Bestand unserer Monarchie nach der gegenwärtigen Verfassung für gefährdet. Wenn wir international Ansehen gewinnen wollen, dann müssen wir gegenüber den uns umgebenden republikanischen Staaten mit Stolz auf unsere demokratisch-monarchische Verfassung hinweisen können. Dafür müssen wir aber die Unterlaen schaffen. Daß es mit dem jetzigen Stande nicht mehr weiter geht, ist klar. Deutschösterreich ist eine Republik. Unser Fürst hat dort seinen Wohnsitz. Die Mitglieder der politischen Refürsinstanz, des Appellationsgerichts u. des Obersten Gerichtshofs, überhaupt alle unsere Beamten aus Oesterreich sind Republikaner. Und diese Republikaner sol-

len gleichzeitig einen Eid für die Amtierung in einer Monarchie leisten? Die Mitkieber des Fürstenhauses mit Ausnahme des Fürsten genießen nach neuesten Meldungen in Oesterreich keine Vorrechte mehr — sie sind Republikaner. Es ist sehr fraglich, ob der Fürst in Oesterreich noch als Souverain angesehen wird.

Jene Leute, die am Meien hängen, leisten daher auch dem Fürsten die schlechtesten Dienste, indem sie ihm bewußt oder unbewußt etwas anraten wollen, was auf die Zeit keinen Bestand mehr haben kann.

## Liechtenstein. Amtliches.

In verschiedenen Gemeinden — hauptsächlich des Unterlandes — lauten fremde Lebensmittel von Haus zu Haus auf und verbrinnen sie ohne Bewilligung aus dem Lande.

Es wird daher bei Strafvermeidung strengstens unterlagt, Lebensmittel an Fremde abzugeben und die Gemeindepolizei aufzufordern, nachdrücklich darauf zu sehen, daß dieser Schleichhandel unterbleibt und Zuwiderhandelnde angezeigt werden. Auf solche Art erworbene Lebensmittel sind zu beschlagnahmen.

Bei von der Regierung erlassenen Verboten, welche das aus der Schweiz zu beziehende Mehl sich mindestens auf 4 Kr. wenn nicht höher stellen. Bei dem gegenwärtigen Frankenkurs für die Krone bekommt man heute in der Schweiz 27 Rp. und es kann noch weniger werden) kommt jedoch das Kilogramm Mehl auf 16—17, event. auf 20 Kronen. Es werden daher alle Besitzer von Mehl und Getreide in ihrem eigenen Interesse gut tun, keine Lebensmittel mehr an Fremde zu verkaufen, da es ihnen sonst leicht passieren kann, daß sie dieselben, wenn überhaupt erhältlich, um das mehrfache des jetzt erzielten Preises kaufen müßten.

Die Vormundchaft über die am 30. November 1894 geborene Anna Sörby in Baduz-Mühleholz wird gemäß § 251 A. O. B. auf unbestimmte Zeit verlängert.

Die Landes-Notstandscommission hat in ihrer Sitzung vom 25. d. M. beschlossen, bis auf Widerruf mit Rücksicht auf die Notlage des Landes sämtliche Gemeinde um Ausfuhrbewilligung für Lebensmittel zurückzuweisen.

## Nichtamtliches.

v. Eine Stimme aus dem Volk. Bezug nehmend auf die Ausführungen als Protest im „Liechtensteiner Volksblatt“ wegen dem Wechsel im Regierungssystem erlaube ich mir einige Bemerkungen. Es wird da von gewissen Personen allerlei gepöbel von schmödem Unbarm und Verrat am angestammten Riffen, und was der Sachen mehr sind. Nun hat das Liechtensteiner Volk einmal zur Selbsthilfe gegriffen, der Herrnenpartei zum Trost. Das Volk hat eben schon lange gewußt, was ihm fehlte, es wollte nicht

## Feuilleton.

### Im stillen Winkel.

Nach einer Idee von Richard Walther, von Irene von Hellmuth.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

„Du urteilst viel zu streng und hart,“ sagte Esse ruhig aber in entschiedenerm Ton. „Ich kann mich trotz allem der Ansicht nicht verschließen, daß Du Deiner Frau bitteres Unrecht tust! Denn das darfst Du mir glauben, Heddy ist herzensgut!“

„Ich hätte es mir ja denken können, daß Du Ihre Partei nimmst“, klang es höhnisch von Walters Lippen. „Ihr Frauen müßt doch zusammenhalten. Zumal sie Dir Geld anbietet. Dieses neue Hänkepiel durchschaue ich zwar noch nicht, aber ich bin überzeugt, daß irgend eine Heuchelei dahinter steckt. Und ich verbiete Dir, das Geld anzunehmen, denn ich will nicht, daß jemand aus meiner Familie von dem Vermögen meiner Frau Vorteil hat. Neue Vorwürfe ihrerzeit würden die Folge sein. Du hast zu wählen zwischen mir und ihr!“

Esse richtete sich in ihrer ganzen Höhe auf und sah

dem Ergürnten fest und bestimmt in die finstern Augen.

„Ich bedaure, daß ich auf Deine Forderung nicht eingehen kann! Ich betrachte die Sache ganz anders. Ich sehe Heddy mit anderen Augen an. Sie machte auf mich den allerbesten Eindruck; Du aber willst von dem einmal gefakten Vorurteil keinen Fingerbreit abgeben. Ich sehe es nicht als demütigend an, von Heddy ein Darlehen anzunehmen. Uebrigens werde ich die Entscheidung des Falles meinem Verlobten überlassen. Wie er es macht, so ist es mir recht!“

„Weißt Du auch, wie es kommt, daß meine Frau eine so große Summe besitzt?“

Ein leises Unbehagen beschlich Esse, Walters Augen funkelten böshast, seine Hand lag zur Faust geballt auf der Tischbede.

„Heddy sagte mir, es sei ihr Eigentum und sie wollte es eigentlich einer wohlthätigen Stiftung zuweisen.“

Wieder lagte Walter schneidend auf. Es tat den jungen Mädchen weh.

„Also eine wohlthätige Stiftung! — Na ja, da hätte sie eigentlich recht, da könnte es vielleicht sogar noch Gutes wirken. — Es ist ihre Mitgift, und ich

habe es ihr vor die Füße geworfen, um durch den elenden Mammon nicht beständig an mein Unglück erinnert zu werden. Und mit diesem Geld willst Du nun Dein Glück begründen? Zum Unheil wird es Dir werden, — gerade so, wie es mir nur Unglück brachte.“

Esse sah auf einmal klar. Das Geld war schuld an dem Zerwürfnis, unter welchem beide litten, ein unselbiges Mißverständnis hatte diese beiden Menschen getrennt, irgend jemand hatte Mißtrauen zwischen ihnen gefäht, und diese Saat war unheilbringend ausgegangen. Esse kam zu dem Entschluß, mit allen Mitteln zu versuchen, die Ehegatten wieder zu versöhnen, bevor es zu spät war und das tödliche Geschick einen unüberwindlichen Trennungswall zwischen ihnen aufstürzte. Vorsichtig mußte sie aber zu Werke gehen, Schritt für Schritt. Ihrem Verlobten wollte sie alles anvertrauen, der war ja viel klüger und verständiger als sie, und würde schon einen Ausweg finden, der zum glücklichen Ende führte.

„Ja, weshalb soll nun das Geld auch mir Unglück bringen?“ fragte Esse aus ihren Gedanken heraus. „Wenn wir es richtig anwenden, so wird es uns auch zum Segen werden. Verzeih, aber ich kann Deine Ansicht nicht teilen. Du bist durch eigene Kraft von

einem aus seiner Bahn geschleuderten Ohnmachtigen zu einem der bekanntesten Journalisten und Schriftsteller geworden. Es ist daher begreiflich, wenn ich bei Dir ein stolzes Selbstgefühl herausgebildet hat. Aber treibe es nicht zu weit und lege nicht an jedes Ding den Maßstab Deiner eigenen Natur. Wir Frauen sind ganz anders geartet wie ihr. Wir bedürfen in jedem Falle des Schutzes, der Stütze, wir brauchen einen, der uns den rechten Weg zeigt, wenn wir mal straucheln, wir brauchen eine feste Hand, die uns führt. So magst Du auch bedenken, daß es das schönste Vorrecht des sich seiner Kraft bewußten Mannes ist, die Schwächen der Frauen nicht zu höhnen, sondern diejenige, die Dir ihr Leben anvertraut hat, liebevoll zu belehren. — Darin hast Du gefehlt, — Du warst viel zu schroff.“

„Hat Dir Dein Verlobter alle diese Weisheits-äuerungen beigebracht?“ spottete Walter, um das aufsteigende, mahnende Gefühl, daß er sich diesen ruhigen, warm empfundenen Worten nicht widerlegen sollte, zurückzubammen. „Du sprichst wie ein gelehrtes Buch, so daß es wirklich schade ist, daß Du keine dankbaren Zuhörer hast.“

„Ich rede nur eine ernste Wahrheit, der sich nur der traffe Egoist verschließen kann,“ gab Esse zurück.